



(Wochenblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgebung).

Nr. 5

Sonntag den 4. Februar 1917.

19. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörtter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg!

Berlin, 31. Jan. (W.B. Amt.) Der Regierung der Vereinigten Staaten ist heute mitgeteilt worden, daß die deutsche Regierung den ihr von neuem aufgezwungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortsetzt u. daher auch die Beschränkung fallen lassen muß, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat. Demzufolge wird vom 1. Februar 1917 ab in genau bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden. Für den Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer nach und von Balmouth werden beschränkte Ausnahmen zugelassen.

Was hat sich geändert?

In der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages erklärte der Reichskanzler, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, wo wir mit der größten Aussicht auf Erfolg den rücksichtslosen U-Boot-Krieg wagen könnten. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also nicht abwarten. Warum? Schon das wichtigste, die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das Vorjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen. Dann der zweite mit ausschlaggebende Punkt: Die schlechte Weltgetreideernte. Sie stellt schon jetzt England, Frankreich und Italien vor ernste Schwierigkeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwierigkeiten durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg zur Unentrichtlichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie wir

wissen, in Frankreich und Italien kritisch, unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen.

Hinzu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation im weitesten Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau.

Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesem Gebiet durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und hat der Kreuzerrieg der U-Boote dem entscheidenden Schlag vorgearbeitet. Unter der Frachtraumnot leidet die Entente in allen ihren Gliedern.

Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Boot-Krieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken.

Der Reichskanzler sagte ferner, Generalfeldmarschall von Hindenburg habe ihm vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet: Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nach sich ziehen könnte, und weil dieser unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schädigen, muß er begonnen werden.

Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Überzeugung, einer Überzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

17 Schiffe versenkt.

Berlin, 30. Jan. (W.B.) Eines unserer U-Boote hat in der Zeit vom 18. bis 25. Januar außer dem bereits gemeldeten Zerstörer noch 17 Schiffe mit 18056 Br.-R.-T. versenkt. Unter der Ladung der versenkten Schiffe befanden sich 15000 Tonnen Getreide, etwa 7500 Tonnen Kohlen, weiter besonders Grubenholz, Phosphat und sonstige Vorräte.

Die Verluste der feindlichen Handelsflotten seit Kriegsbeginn.

Berlin, 30. Jan. (W.B. Amt.) Im Monat Dezember sind 152 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 329 000 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen; davon sind 240 000 Tonnen englisch. Außerdem wurden 65 neutrale Handelsfahrzeuge mit 86 500 Tonnen wegen Beförderung von Vorräten zum Feinde versenkt. Das Dezember-Ergebnis beträgt also insgesamt 415 400 Tonnen. Seit Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1916 sind somit unter Hinzurechnung der im Laufe des Jahres nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 4 021 500 Tonnen feindlichen Handelschiffraums verloren gegangen. Davon sind 3 069 000 Tonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Im gleichen Zeitraum sind von den Streitkräften der Mittelmächte 401 neutrale Schiffe mit 537 000 Tonnen wegen Vorrätenbeförderung versenkt oder als Preis verurteilt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Beschlagnahme feindliche Schiffe.

Berlin, 30. Jan. (W.B.) Wie wir an zuverlässiger Stelle erfahren, sind bei Ausbruch des Krieges in den Häfen der Mittelmächte 99 feindliche Fahrzeuge mit 189 000 Tonnen davon englische Schiffe mit 173 800 Tonnen beschlagnahmt worden.

Versenkung des „Admiral Dagon“.

Köln, 31. Jan. Das französische Marineministerium teilt nach einer Schweizer Meldung, der „Köln. Ztg.“ amtlich mit: Das Schiff der Vereinigten Reederei „Admiral Dagon“, das rund 900 Mann Truppen für Saloniki an Bord hatte und von dem Torpedojäger „Arc“ begleitet war, wurde am 25. Januar von einem feindlichen U-Boot torpediert.

Ein Waldquartier.

Erlebnisse inmitten der feindlichen Linien.

Von W. Kabel.

Nachdruck verboten.
Nachdem der Unrat aus der Grotte entfernt war, mußten die beiden Kriegesfreiwilligen aus dem Walde, natürlich unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, irdenes Moos herbeiholen, während der geschickte Hartod aus Tonnen, Weigen und Eisenstäben eine Art Windschutz herstellte, der den Eingang der Höhle bis auf eine 2 Meter breite freibleibende Öffnung verdeckte.

Von innen wurde diese grüne Wand dann noch mit den Zeltbahnen verkleidet, so daß man es nun nachts wagen konnte, ein kleines Feuer anzuzünden um die Nahrungsmittel zuzubereiten, die freilich auch eifrig besorgt werden mußten. Denn damit stand es recht schlecht.

Zwei Stücke Speck, eine kleine Büchse Konfekt, ein halbes Kommissbrot etwa und zwei Beutel von dem harten Mehlgebäck, was zur Eisernen Nation gehörte, waren die ganzen Vorräte.

Dazu kam noch eine Handvoll Salz und zwei Feldflaschen dünnen Kaffees.

Viel war das nicht für gesunde junge Leute, einen Schwerkranken und einen Hund, zumal man damit rechnen mußte, vielleicht tagelang hier in der Waldeinsamkeit zuzubringen.

Daher wurden auch der Gefreite und Fritz Matull sehr bald ausgehakt. Die beiden liebten, um sich möglichst frei bewegen zu können,

ihre Seitengewehre, Brotbeutel und Feldflaschen in der Grotte zurück und nahmen nur die Gewehre mit. Patronen trakteten sie sich in die Taschen ihrer fettdrauen Röcke.

Vier Stunden brauchten die beiden Rundschaffter, bis sie, schwer beladen, und nach mancherlei Abenteuern, nicht ganz ungefährlicher Natur, an den Rückweg denken konnten.

Unangefochten langten sie wieder in der Grotte an, von Weber und Trepinski heftig begrüßt, die um das Schicksal der beiden Kameraden schon recht besorgt gewesen waren.

„Kinder“, meinte der Unteroffizier eifrig, „was bringt Ihr denn da in den heißen Büchsen alles mit? Ich müßte mich sehr irren, wenn da aus Ihrem Packen oben nicht die Schwanzfedern eines Huhnes herausragen, Matull!“

Der Student lachte vergnügt. „Eines Huhnes? Sie irren!“ sagte er stolz. „Drei Sonntagsgeschenke hat die verängstigte Försterfrau spendieren müssen, trotz ihres Jammers und Getümmels.“

Während die beiden Bündel — es waren zwei buntgewürfelte Beutchen von etwas zweifelhafter Sauberkeit — nun ihre Schätze herausgeben mußten, und diese in einer Ecke verstaubt wurden; Salz, Mehl, zwei Brote, drei eben erst gemordete Hühner, ein Landschinken, ein Beutel Kaffeebohnen, sowie drei Päckchen Pfeisentabak, berichtete der Gefreite als Führer dieses Fouragierzuges kurz über die wertvollen Feststellungen, die man noch nebenbei gemacht hatte.

„Wir gingen zunächst nach Süden zu, mitten durch den Wald“, erzählte Hartod in seiner etwas maulfaulen Art. „Nach einer Viertelstunde erreichten wir bereits eine gepflasterte Landstraße auf der gerade ein französisches Infanterieregiment nach Osten zu entlang marschierte. Als dieses vorüber und die Luft rein war, kreuzten wir, wir hatten bis dahin in einem Gebüsch keine dreißig Meter entfernt gelegen, die Landstraße, und drangen in den jenseitigen Wald ein.“

Dieser erstreckt sich offenbar noch meilenweit nach Süden. Wir lehrten schließlich um und gelangten nun, nachdem wir mehrere Male französische Patrouillen nur durch die Wachsamkeit unseres linken Sektor rechtzeitig ausweichen konnten in weitem Bogen wieder in diesen Waldabschnitt diesseits des Weges, wo wir dann etwa eine Meile von unserer Höhle entfernt auf einer Lichtung die Wohnung eines Försters fanden, in der wir nur dessen Frau antrafen.

Diese mußte uns eiligst an Schwaren herbeibringen, was sie nur vorrätig hatte.

Nachdem wir noch den drei Gockeln dort zu einem schnellen Ende verholfen hatten, schlugen wir uns nach Osten zu in die Büsche passierten nach einer halben Stunde einen kleinen Bach und kamen so an den östlichen Rand dieses ausgedehnten Forstes.

Vor uns lag ein Dorf. Und vor dem Dorfe waren die Franzmänner gerade eifrig beschäftigt wie wir durch mein Glas feststellten, den Ramm einer langgestreckten Anhöhe mit Schützengraben zu versehen.

21 Schiffe versenkt.

Berlin, 2. Febr. (W.B.) Von in diesen Tagen zurückgekehrten U-Booten sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich u. a. ca. 7500 Tonnen Kohlen, 5000 Tonnen Erz, außerdem Phosphat und Bruchholz.

Die Haltung der Neutralen.

Berlin, 2. Febr. Von einer den hiesigen Diplomaten der europäischen neutralen Staaten nahestehenden Seite ist der „Berl. Lokalan.“ in die Lage versetzt, über die dort herrschende Auffassung folgendes zu berichten:

Die Neutralen werden sich nicht in den Krieg hineinziehen lassen. Das Schicksal Rumäniens ist besonders für die kleineren Länder zu lehrreich gewesen. Sie werden es aber auch gar nicht nötig haben, da für Neutrale, wie dies für Holland und ja auch für Amerika bereits bekannt geworden ist, sogar für den Verkehr mit England Zugeständnisse gemacht worden sind oder möglichst entgegenkommend noch gemacht werden dürften.

Der rechte Augenblick.

Stuttgart, 1. Febr. (W.B.) Der „Staatsanzeiger“ schreibt zum uneingeschränkten Unterseebootkrieg: Die heftigsten Wünsche begleiten den Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges, den der oberste Kriegsherr von heute an befohlen hat. Kein Moment je zuvor war dafür günstiger als der jetzige. Auf die Tüchtigkeit unserer Unterseebootwaffe, ihrer Führer und Mannschaften, auf ihren Heldennut und Opferstun haben wir felsenfestes Vertrauen. Wir erwarten, daß England die Nöten erfahren wird, die es Deutschland zugedacht hatte, und daß die Nöten Englands und seiner Verbündeten den Erfolg haben werden, unsere Feinde vergebens bei den unerschütterlichen Deutschen zu erzielen versuchen.

England in Gefahr.

Manchester, 30. Jan. (W.B.) Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Nach den Verlusten an Schiffen, die England im Dezember erlitten hat, können die Verluste im neuen Jahre 5 Millionen Tonnen erreichen. Der gewöhnlich angegebene Gesamttonnenraum der englischen Handelsflotte sei 20 Millionen, der nur ein Teil davon bestehe aus Schiffen, die für den Außenhandel brauchbar sind. Von diesem Teile habe die Admiralität einen sehr hohen Satz für ihre eigenen Zwecke beschlagnahmt. Wenn England in jedem nächsten zwölf Monate ebensoviel Schiffe verliere wie im Dezember, hätte es nach einem Jahre die Hälfte der Handelsflotte, die im Außenhandel tätig ist, verloren. England müsse in den nächsten zwölf Monaten 2½ Millionen Tonnen Schiffe bauen. Wenn das nicht möglich sei, dann befände sich England in Gefahr. Das Parlament müsse sich mit dieser Frage befassen.

Leider wurden wir nun aber von einer ihrer Kavalleriepatrouillen bemerkt und mußten schleunigst Fersengeld geben.

Auf Umwegen fanden wir uns dann jedoch glücklich hier zu unserer Schlucht zurück. Jedenfalls ist das Resultat unseres vierstündigen Umherstreifens abgesehen von der Ergänzung unserer Lebensmittel, für uns insofern ein wenig erfreuliches, als wir nun genau wissen, das wir recht übel in der Patsche stecken.

Von allen Seiten haben wir Feinde um uns, und mit einem Versuch, zu den Unserigen durchzuschlüpfen, ist es vorläufig nichts.

Weber lobte die beiden mit herzlichen Worten, und schloß daran einen eingehenden Bericht über die verschiedenen Arbeiten an, die er und Trepinski inzwischen ausgeführt hatten.

Nicht nur, daß sie aus Moos vier weiche Lagerstätten hergerichtet und aus Steinen einen ganz praktischen Herd gebaut hatten, nein, sie waren sogar im Walde auf Pilzsuche gewesen und auch mit einem reichen Vorrat essbarer Arten heimgekehrt.

Ferner hatten sie in dem nördlichen Teile der Schlucht eine Quelle und in der Tannenaufforstung einen sogenannten Dohnenstich entdeckt, d. h. einen Pfad im Gehölz, an dessen Randbäumen überall in kleinen Holzbögen Pferdehaarschlingen zum Fangen von Krammetsvögeln hingen.

Gerade dieser Dohnenstich war insofern sehr wertvoll für Nahrungsmittelergänzung als man ohne viele Arbeit die Schlingen immer wieder mit neuem Röhren, verschiedenen Beeren, versehen und so eine ganze Menge der wohlschmecken-

den Vögel fangen konnte.

Auch für den verwundeten Oberleutnant war bestens gesorgt worden. Kühlende Kompressen, die man aus Stücken der Pferdedecken gewonnen und in das eiskalte Quellwasser getaucht hatte, lagen auf seiner Stirn und ebenso hatte Trepinski aus dem Saft von wilden Pflaumen, der mit Wasser vermischt war für den Kranken ein erfrischendes Getränk hergestellt.

Bis zum Einbruch der Dunkelheit gab es nicht mehr viel zu tun.

Nur Fritz Makull machte noch ein paar Mal den Weg bis zur Quelle, um frisches Wasser in einem Kochgeschirr für die Kompressen zu holen.

Die andern saßen im Halbdunkel der Grotte auf ihren Lagerstätten und plauderten von diesem und jenem.

Und neben ihnen ruhte auf einem weichen Moospolster der treue Hektor, dessen Verband von Zeit zu Zeit gleichfalls angesehen wurde, um die Schußwunde nach Möglichkeit zu kühlen.

Dann kam die Nacht.

Der Fieberanfall des Oberleutnants, wohl mehr durch Ueberanstrengung, als durch die Armverletzung hervorgerufen, war sichtlich im Abflauen begriffen. Die Besinnung kehrte zurück, und bald erlebten die vier die Freude, daß der Kranke, wenn auch noch mit schwacher Stimme, Wasser verlangte.

Man reichte ihm die von Trepinski zubereitete säuerlich schmeckende Limonade, von der er gierig zwei Becher voll austrank.

„Herr Oberleutnant müssen nun zu schlafen versuchen“, meinte Weber bittend. „Nachher

gibts auch was zu essen. Aber Schlaf ist nach solchen Fieberanfall die beste Medizin.“

Der Prinz lächelte matt:

„Brave Kameraden — brave Seelen“, flüsterte er, schloß dann aber gehorham die Augen, und war auch wirklich darauf eingeschlummert.

Nun wurde zunächst der Herd ausprobiert.

Gewiß, er rauchte etwas, aber wenn man das Feuer mit ganz trockenen Zweigen nährte, so war der Qualm nicht weiter lästig, da er an der schräg ansteigenden Decke der Höhle nach außen abzog.

Dann wurde eines der sauber gerupften Hühner auf das Feuer gesetzt. Die Eingeweide, Herz, Leber, Lunge, alles gut gereinigt, kamen in ein zweites Kochgeschirr und waren für den wackeren vierbeinigen Gefährten bestimmt.

Diese Mahlzeit zu der es noch frisch aufgebrautetes Kaffee gab munde alle vorzüglich.

Prinz Stelheim erhielt ein paar Becher Kräftbrühe und etwas Brustfleisch des weichen Huhnes. Auch er aß mit größtem Appetit, ließ sich dabei die Erlebnisse der beiden Rundschaffter erzählen, drehte sich dann wieder auf die rechte Seite und schlief abermals ein.

Auch die andern suchten nun ihre Lagerstätten auf, nachdem Unteroffizier Weber noch eine kurze Streife durch den Wald gemacht hatte um sich zu überzeugen, daß man auch völlig sicher sei.

Als der Oberleutnant am Morgen erwachte, fühlte er sich wieder vollkommen frisch. Der Arm schmerzte nur sehr wenig ein Beweis, daß der feste Verband sich bewährt hatte und keinerlei Entzündung hinzugekommen war,

Große Hoffnungen.

Amsterdam, 31. Jan. Wie aus zuverlässiger Londoner Quelle berichtet wird, versuchen die Verbandsmächte eine Vereinheitlichung auf den verschiedenen Gebieten der Kriegsführung durchzuführen. Flotten und Schiffsfahrtswesen verbleiben ausschließlich unter englischer Leitung und Aufsicht. Die Kriegsführung zu Lande ist den Generalen Rivelle und Robertson unterstellt worden, die sich über die Bedürfnisse an Truppen und Kriegsgerät auf allen Kriegsschauplätzen unterrichten und das Ergebnis den Regierungen Englands Frankreichs, Russlands und Italiens mitteilen. Lloyd George ist mit einer unermüdlichen Tatkraft tätig, dafür zu sorgen, daß die von dem Generalstabschef gestellten Forderungen schnellstens erfüllt werden. In dieser Beziehung geht die neue Regierung in England ohne jede Rücksichtnahme vor und hat dadurch Organisationen in Frankreich und Italien erreicht, die früher unmöglich schienen. Nur in Russland gehen die Dinge noch immer rückwärts. Deshalb beurteilen die Sachverständigen die Kriegslage augenblicklich so, daß die Kampfhandlungen der Westfront in Italien und Mazedonien ganz unabhängig von den russischen sind. Bei dem Frühjahrskampfen werde es sich zeigen, inwieweit Russland die anderen Fronten noch entlasten kann, oder ob es selbst Hilfe gebraucht. In allen Verbandsländern ist augenblicklich infolge der Kohlennot eine Verminderung der Munitionserzeugung festzustellen, doch nimmt man in den maßgebenden Kreisen der Entente an, daß sich bei den Mittelmächten der gleiche Einfluß geltend macht. Alle Fachleute, in England sowohl als auch in Frankreich, gestehen ein, daß die Rüstungen in beiden Ländern nicht höher Gebrauch werden können, da jetzt alle nur denkbaren Kräfte herangezogen worden seien. Von einer längeren Kriegsdauer könne also keine Rede mehr sein. Diese Erkenntnis sei auch in den Kreisen wahrzunehmen, die die Verantwortung tragen.

Die kommende Offensive.

London, 31. Jan. (W.B.) Der „Times“-Korrespondent bei der französischen Armee meldet: Bisher seien bei allen großen Offensiven an der Westfront die Deutschen im voraus ganz genau unterrichtet gewesen, wann und wo der Angriff erfolge. Die unsäglich großen Vorbereitungen, die für einen größeren Vormarsch nötig seien, seien von den Deutschen immer rechtzeitig bemerkt worden. Jetzt aber seien die Verhältnisse an der französischen Front derart, daß es dem französischen Oberkommando möglich sein werde, zum Angriff überzugehen, wann und wo es dies für gut befände, ohne daß dem Feind mehr verraten werde, als was er aus den Artillerievorbereitungen, ehe der Angriff beginne, annehmen könne. Auch dies werde man vermeiden können, wenn man über genügend viel Munition verfüge. Denn eine gleichzeitige Beschießung auf der ganzen Linie würde selbst den tüch-

gigsten Strategen, den die Deutschen besitzen, im ungewissen lassen.

Genf, 31. Jan. Tardien bekämpft in einem scharfen Zeitartikel des „Petit Parisien“ den so genannten Irrtum der französischen Regierung, Man müsse sofort eine Offensive unternehmen, um Deutschland zuvorzukommen. Alle bisherigen Offensiven waren Niederlagen oder bestenfalls auf das teuerste erkaufte taktische, aber geringfügige Erfolge. Dagegen war die Defensive bei Verdun ein positiver Abschluß der französischen Kriegsführung. Die Frage laute also Offensive oder Defensive. Letztere müsse befolgt werden, falls die Vorbereitungen zu einer Offensive nicht im richtigen Maßstabe ausgeführt seien. Seit Mai 1916 bewiesen drei unglückliche Offensiven an der Somme, in Transilvanien und bei Saloniki die unzulänglichen Vorbereitungen. Tardien befürchtet, daß auch jetzt die Vorbereitungen ungenügend seien. Dann wäre die Defensive besser als eine mißglückte Offensive, die neben der Entmutigung der Bevölkerung auch den Endsieg endlos verschiebe.

Luftangriffe auf Gala.

Berlin, 31. Jan. Ueber Gala kreuzen, wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, fortgesetzt die deutschen Zepeline und werfen Bomben schwersten Kalibers ab, an manchen Tagen zusammen über 30 Stück.

Kaiser Wilhelm

für den Nobelpreis vorgeschlagen.

Konstantinopel, 30. Jan. (W.B.) Die Universität Stambul ist beauftragt worden, einen Kandidaten für den Nobelpreis vorzuschlagen. Die juristische und literarische Fakultät haben daraufhin Kaiser Wilhelm als Vorkämpfer des Friedensgedankens in Vorschlag gebracht.

Lokales.

* **Sadamar, 1. Febr.** Bei der anhaltenden Kälte wolle man das Asche streuen nicht vergessen. Bei etwaigen Unfällen könnten sonst unliebsame Folgen entstehen. Bei Schneefällen herrscht die Unsitte den Schnee von den Häusern weg in die Mitte der Straße zu schaufeln. Hierdurch werden die Straßen unpassierbar. — Gedanke der hungernden Vögel.

* **Sadamar, 1. Febr.** Der Postschalter ist vom 1. Februar an Werktagen von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6½ Uhr geöffnet. An Sonntagen von Morgens 8 bis 9 Uhr und Mittags von 12 bis 1 Uhr.

* **Sadamar, 31. Jan.** Der Obst und Gartenbauverein hält seine diesjährigen Generalversammlung Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn Stahl. Herr Lehrer Müller aus Höchst wird einen Vortrag über Düngung der Obstbäume und Gärten halten. Es findet diesmal keine Verlosung statt sondern eine Versteigerung von Spantkörben und Bast, sowie eine Verteilung von Sämereien.

gibts auch was zu essen. Aber Schlaf ist nach solchen Fieberanfall die beste Medizin.“

Der Prinz lächelte matt:

„Brave Kameraden — brave Seelen“, flüsterte er, schloß dann aber gehorham die Augen, und war auch wirklich darauf eingeschlummert.

Nun wurde zunächst der Herd ausprobiert.

Gewiß, er rauchte etwas, aber wenn man das Feuer mit ganz trockenen Zweigen nährte, so war der Qualm nicht weiter lästig, da er an der schräg ansteigenden Decke der Höhle nach außen abzog.

Dann wurde eines der sauber gerupften Hühner auf das Feuer gesetzt. Die Eingeweide, Herz, Leber, Lunge, alles gut gereinigt, kamen in ein zweites Kochgeschirr und waren für den wackeren vierbeinigen Gefährten bestimmt.

Diese Mahlzeit zu der es noch frisch aufgebrautetes Kaffee gab munde alle vorzüglich.

Prinz Stelheim erhielt ein paar Becher Kräftbrühe und etwas Brustfleisch des weichen Huhnes. Auch er aß mit größtem Appetit, ließ sich dabei die Erlebnisse der beiden Rundschaffter erzählen, drehte sich dann wieder auf die rechte Seite und schlief abermals ein.

Auch die andern suchten nun ihre Lagerstätten auf, nachdem Unteroffizier Weber noch eine kurze Streife durch den Wald gemacht hatte um sich zu überzeugen, daß man auch völlig sicher sei.

Als der Oberleutnant am Morgen erwachte, fühlte er sich wieder vollkommen frisch. Der Arm schmerzte nur sehr wenig ein Beweis, daß der feste Verband sich bewährt hatte und keinerlei Entzündung hinzugekommen war,

in
einem
fol-
rungen.
men,
heri-
nfall-
ring-
be
ischen
entfene
werden,
nicht
Seit
stiven
Sa-
rdien
i un-
esser
Ent-
endi-
uzen,
fort-
Hom-
agen

* **Hadamar, 2. Febr.** Wie im Anzeigenteil zu ersehen, findet am Samstag, den 10. Febr. abends 8 Uhr und Sonntag den 11. Februar nachmittags 4 Uhr im Gemeindehaus Limburg zwei Konzerte zu Gunsten der Kriegsverwundetenpflege statt, wozu man die beiden Wunderknaaben des Kölner Konservatoriums zur Mitwirkung verpflichtete. Das Programm enthält Musikstücke von Schubert, Brahms, Pfitzner, Bruch, Hugo Wolf, u. a., sodass dem Konzertbesucher voraussichtlich angenehme Genüsse geboten werden.

* **Hadamar, 2. Febr.** (Starke Zunahme der Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse.) Der Bestand der Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse hat sich im abgelaufenen Jahre 1916 um 12,4 Millionen Mark erhöht, trotzdem 27 Millionen Mark aus Sparguthaben zu Kriegsanleihe-Zeichnungen verwendet worden sind. Die Zunahme der Spareinlagen von 12,4 Millionen Mark ist in früheren Zeiten nur einmal erreicht worden. Die starke Vermehrung der Spareinlagen im 3. Kriegsjahr ist ein erfreuliches Zeichen für die gute wirtschaftliche Lage in unserem Regierungsbezirk. Der Einlagenbestand der Nassauischen Sparkasse hat sich damit auf 165,8 Millionen Mark erhöht. Im Umlauf befinden sich z. Bt. 249 377 Sparkassenbücher. Die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 10 575 Stück.

* **Hadamar, 1. Febr.** In der Wohnung des Aufsehers Büß, Gymnasialstraße entstand heute Morgen ein Zimmerbrand, dem einige Kleidungsstücke zum Opfer fielen.

* **Oberweher, 1. Febr.** In dem Gehöfte des Landwirts Wilh. Martin brach Samstag Nacht Feuer aus, das einen Schuppen in Asche legte.

* **Friedhofen, 31. Jan.** Die Schalterdienststunden bei der hiesigen Postagentur sind ab 1. Februar an Werktagen von 6—11 und von 3 bis 5 Uhr.

* **Friedhofen, 30. Jan.** Dem Gattin Wilh. Schlitt, im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 87 wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

* **Elz, 31. Jan.** Dem Kanonier Jakob Berner 7, von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

* **Frankfurt am Main, 2. Febr.** Nach Mitteilung des Magistrats werden von Freitag den 2. Februar bis Ende nächster Woche die höheren Schulen, sowie die Fortbildungs- und Fachschulen geschlossen.

* **Wiesbaden, 30. Jan.** Gestern ist im Alter von 72 Jahren der hiesige altkatholische Pfarrer Geistlicher Rat Wilhelm Krimmel gestorben. Er war geboren in Oberreidenberg. Als katholischer Kaplan stand er zuletzt in Rönigstein. Dort trat er zum Altkatholismus über. Erst kürzlich konnte er hier sein 25jähriges Amtsjubiläum und bald danach sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern.

Der Vormittag verging mit allerlei kleinen Arbeiten für den „Haushalt“.

„Trepinski, der das Amt des Koches übernommen hatte, wollte heute sogar zwei Gerichte auf den Tisch bringen, Pilze und Speckstücke und gebratenes Huhn. Als Nachtschicht gab es zu den wirklich recht gut geratenen Speisen Pflanzenkompost, die „reine Schlemmerei“ wie der prinzipielle Oberleutnant vergnügt erklärte.

Nachher zogen dann der Gefreite Hartod und Fritz Matull wieder auf Erkundung aus, lehrten aber bereits nach zwei Stunden heim, da es jetzt in der Gegend geradezu von Franzosen wimmelte und sie äußerst vorsichtig hatten sein müssen, um nicht abgefaßt zu werden.

Auch heute hatte Hektor sich bei diesem Rundschaffergang vorzüglich bewährt, wofür er zur Belohnung ein paar Reste des Huhnes erhielt.

Der Gefreite war jedoch, was allen auffiel, nach der Rückkehr in die Grotte recht still und nachdenklich geworden.

Irgend etwas mußte seine Gedanken ganz in Anspruch nehmen. Denn während die andern plaudernd beieinander saßen und Trepinski und Weber aus ihren kurzen Holzpipeisen nicht gerade allzu wohlriechende Wolken des französischen Förtabaks in die Luft steigen ließen, verhielt er sich völlig schweigsam.

Und erst, als der Prinz, der sich die Anrede „Durchlaucht“ sofort sofort verboten hatte, ihn geradezu fragte, ob er denn irgendwelche Sorgen habe, entgegnete er zögernd:

„Sorgen wohl nicht, Herr Oberleutnant, aber mir geht im Kopfe beständig eine Idee um, die

* **Die Gerstensperre, die nach früheren Mitteilungen aufgehoben werden sollte, wird wegen unzureichender Anlieferung der Landwirtschaft bis Mitte, möglicherweise bis Ende dieses Monats weiter bestehen müssen.**

Der Nutzen der strengen Kälte

wird in landwirtschaftlichen Kreisen allgemein sehr hoch eingeschätzt. Man erwartet nämlich von dem Frost eine gründliche Vertilgung des Ungeziefers aller Art, das in den letzten Jahren in ganz bedenklichem Maße zugenommen hatte. Die Feldmäuse und Hamster namentlich richteten in vielen Gemäskungen durch ihr ungemein starkes Auftreten oft mehr Schaden an, als eine infolge ungünstiger Witterung eingetretene Missernte hervorzurufen vermochte. Die Bekämpfung dieser Schädlinge aber war fast aussichtslos, solange die milden Winter ihre Erhaltung und Vermehrung sicherten. Die noch vorhandene leichte Schneedecke schützt glücklicherweise die Saat vor dem Erfrieren.

Türkische Lehrlinge.

Die erste Stadt in Deutschland, die sich mit der Aufnahme und Unterbringung türkischer Lehrlinge in Handwerk, Industrie und Handel beschäftigt, ist Neustadt a. S. Es ist die erste, aber nicht die einzige Stadt der Pfalz, die dieser politisch-wirtschaftlichen Zukunftsfrage nähergetreten ist; auch andere Städte in der Pfalz, so vor allem Kaiserslautern, Zweibrücken, Pirmasens u. a. m. haben dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zugewendet und bereits ihre Bereitwilligkeit zur Annahme von Türkenlehrlingen angemeldet. Neustadt ist aber insofern gleich praktisch vorgegangen, als sich dort und in der Umgebung bereits zahlreiche Meister bereit erklärten, türkische Handwerkslehrlinge aufzunehmen.

Warnung vor holländischen Lebensmittelangeboten.

Noch immer versuchen holländische Firmen aus Deutschland Aufträge unter dem Vorwand zu erhalten, daß ihnen von der J. E. G. die Ausfuhrerlaubnis erteilt worden sei. Sie verlangen Vorschüsse. Es sei nochmals vor solchen holländischen Firmen, denen deutsche Stadtverwaltungen auf den Leim gegangen sind gewarnt. Die J. E. G. weist alle Gesuche um Einfuhrerlaubnis zurück und läßt das System der Zentralisierung nicht durchbrechen.

Grubenfelder,

Eisen, Magnan, Kupfer, Zink, Blei usw., auch Ton, Baucit, Phosphorit, Schwerpat, usw. Vorkommen von großem Finanzkonsortium zu kaufen gesucht. Anerbieten an die Zeitung.

sich leicht verwirklichen ließe. Die Franzosen haben nämlich drüben längs der Straße eine Feldtelefonleitung gelegt, wie ich heute bemerkte. Der Draht läuft über die unteren Äste der den Weg umsäumenden Bäume hin und dürfte vorn in der neuen Feldstellung endigen, die der Gegner da im Osten angelegt hat. Es wäre nun ein Leichtes, diesen Draht „anzugreifen“ wie man das heimliche Anschließen eines neuen Drahtes nennt, dann könne man alle Gespräche, die die Zeitung durchlaufen, mit anhören.

„Donnerwetter“, empfand es dem Prinzen, der jetzt aufrecht, ein Mooskissen im Rücken, auf seinem Lager saß und in seinen schlanken Fingern die letzte seiner Zigaretten hielt, „das wäre großartig. Allerdings“, setzte er dann schon weniger begeistert hinzu, „was hilft es uns schließlich, wenn wir auf diese Weise auch so manche Geheimnisse der feindlichen Heeresleitung erfahren! Wir können das Gehörte ja doch nicht an unser Oberkommando weitermelden.“

Trotzdem ein Versuch in dieser Beziehung wäre recht interessant. Nur — wäre es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Franzosen die Leitung öfters revidieren und dabei die angezapfte Stelle finden? Und weiter — haben Sie denn in Ihrem Telefonkasten genügend viel Draht, um die Nebenleitung bis nach hier zu führen?“

Aber Hartod ließ sich so schnell nicht von seinem Plane abbringen.

„Einer Entdeckung kann man durch schlaue Anlage des Drahtes, der ohnehin sehr dünn und daher schwer zu bemerken ist, vorbeugen, Herr Oberleutnant. Mein Draht würde nun allerdings

nicht bis in unsere Grotte reichen, da ich nur etwa 800 Meter in dem Rasten habe. Aber das schadet auch nichts. Man könnte ja in einer dichtbelebten Buche einen Telefonposten einrichten.“

„Und wer sollte dort sitzen und auf etwaige Gespräche warten?“ warf der Unteroffizier achselzuckend ein. „Die Sache hätte doch überhaupt nur Zweck, wenn das Telefon Tag und Nacht von einem von uns beobachtet würde. Für diese Aufgabe käme ich nun allein in Betracht, da ich das Französische fertig spreche und verstehe. Fortdauernd aber in der Krone eines Baumes zu hocken, wer könnte das aushalten?“

„Alles ganz schön diese Einwendungen, lieber Weber“, meinte Prinz Stelheim jetzt, indem er den Stummel seiner Zigarette beiseite legte. „Aber Sie vergessen, daß ich auch noch da bin. Ich spreche, verstehe und schreibe die Sprache unserer Feinde hier wohl ebenso gut, wie Sie, nehme ich an. Wir beide könnten uns mithin, will sagen, alle vier Stunden ablösen. Und, erfahren wir wirklich etwas besonderes, so könnte man noch immer wenigstens den Versuch wagen, die Nachricht durch die gegnerischen Linien hindurch zu schmuggeln. Kommt Zeit, kommt Rat!“

Kontinuation folgt.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der Druckerei von J. W. Förster.

Warum?

Eisigkaltes Windesrauschen strich still säuselnd durch den Gai,
Und ich sah die Flocken fallen — und ich mußte
traurig sein.
Sinnend schweiften meine Blicke durch das traute
Heimatland —
Und es fielen weiche Flocken mir ganz leise auf
die Hand. —

Und mein Auge sah nach Westen über Täler über
Höh'n,
Und ich suchte stille Gräber, dort, wo uns're Hel-
den stehn
Und ich schaute viele Hügel — Blumen sah ich
stills verblüht —
Und ich hörte Kampfesbrausen — und ich mußte
weiterstehn.

Weiter, weiter ging mein Wandern durch die treuen
Heimatsaun —
Und im fernen, rauhen Osten konnt' ich wieder
Gräber schau.
Traurig, betend stand ich einsam an den langen
Gräbereih'n.

Wieviel Frühling — wieviel Hoffen mochte hier
begraben sein?
Und ich sah die teuren Helden fröhlich lächelnd
vor mir stehn
Sah sie noch so voller Hoffnung in die heißen
Schlachten gehn. —
Doch dann sah ich jene Teuren dort am Boden
— bleich und stumm —
Sah sie tief im Grabe ruhen und ich fragte still:
„Warum?“ —

Und mein Blick ging wieder traurig in mein
Heimatland zurück, —
Friede lag auf allen Fluren, auf den Watten
wuchs das Glück.
Kinder sah ich fröhlich spielen, Menschen sah ich
ernst und stumm, —
Draußen aber starben Helden, doch nun wußte
ich — warum. —

Anton Menge.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 4. Februar 1917.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 Uhr, Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

Septuagesimae. 4. 2. 1917.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

2 Uhr Kinder-gottesdienst in Hadamar.

Donnerstag 8. Febr. abds. 8 Uhr Kriegsanndacht

An- und Abmeldeformulare für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Neu!

Achtung!

Neu!

Waschen Sie mit **Edelweiß**, wird Ihre Wäsche blütenweiß.
Weil **Edelweiß** ist über alles, drum kauft dasselbe gar bald Alles.
Edelweiß ist ein Waschmittel für alle Zwecke.

Mit **Edelweiß** wird verfahren wie mit Seife und ist restlos löslich.
Machen Sie einen Versuch und Sie werden dauernd davon beziehen.
Edelweiß wird in Stücken von 125 Gramm geliefert und ist dasselbe
zum Preise von 15 Pfg. das Stück dauernd bei mir zu haben.

Auch Versand nach außerhalb in Post-Kollis von 36 Stück = 9
Pfg. netto, franko einschließl. Verpackung für 5.— Mk. unter Post-
nachnahme nach allen Richtungen.

Fritz Buxbaum, Neuhütten-Vertrieb, Nieder-Ingelheim.

Alleiniger Vertreter für Ingelheim und Umgegend.

NB. **Edelweiß** ist nicht zu vergleichen mit den in marktstrei-
ender Weise angebotenen minderwertigen Seifen-Ersatzmitteln. D. D.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich
des 18. Armee Korps entgegen die „Abnahmestelle
freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,
Fiedrichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postkassentor: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der
Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als
alles andere.

Spendet Wollachen für die Kampftruppen! Unterjochen, Kopf-
Brust- und Armbänder, Leibbinden usw.

Für die Westfront und die Gazarette in den Stappenge-
bieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau-
ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff
eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kaffee,
Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch-, Fisch-, Gemüsekonserve, Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen
u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizzbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange-
nommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor-
sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung,
auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armee Korps.

Robert de Reusville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Am 31. 1. 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend „Höchstpreise
für Zink“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und
durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Am 31. 1. 17 sind zwei Bekanntmachungen betreffend „Beschlagnah-
me, Bestandserhebung von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art“
und „Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfällen aller Art“ erlas-
sen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch
Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Am 1. 2. 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnah-
me von Natron- (Sulfat-) Zellstoff, Spinnpapier und Papiergarn“ er-
lassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und
durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

**Peruyd-Fußbad-
Pulver**



Ein neues, bisher nicht
gekanntes Präparat zur
Pflege und Gesund-
erhaltung der Füße.
Seine Anwendung beseitigt
und verhindert Schmerzen,
Wundläusen, Brennen,
Frost, Schweißgeruch und
übermäßige Schweißbil-
dung der Füße. **Peruyd-
Fußbad-Pulver** ist in
den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften
zu 25 Pfg. pro Paket = 2 Fußbäder erhältlich.
Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N37.

Konzert

zu Gunsten der Kriegsverwundetenpflege

am Samstag den 10. Februar abends 8 Uhr,

sonntag den 11. Februar nachmittags 4 Uhr,

im Vereinshaus Weiersteinstrasse in Limburg.

Mitwirkende:

Fräulein Maria Baumhoer-Köln (Sopran),

der 11-jährige Franz Fassbender-Köln (Cello),

der 12-jährige Toni Fassbender-Köln (Geige)

Herr Musikdirektor Fassbender-Köln (Klavierbegleit)

Eintrittspreise: Nummerierter Platz 2 Mk., Saalplatz 1 Mk.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht,
daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungs-
bezirke bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in har-
ter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit der
Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zu
nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adressen
der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es
noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt
zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständi-
gen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes
zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermis-
sten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie
bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung
nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,

Tag und Ort der Geburt derselben,

letzte vollständige Feldadresse,

Erkennungsnummer,

Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen

die letzte Nachricht kam von

Adresse der Angehörigen,

im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Ort-

polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Änderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bittet

wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathaus
zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen
Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-
Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gern
und kostenlos erteilt.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegeeltern von Kindern
bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege
Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden
und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach
Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispfleglerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden,
Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer
neuen Kinderskala gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde
Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird fer-
ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen
und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen
damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch
der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflege-
sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres
des selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit
kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind bei
Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel
Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude
schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu
gen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsfestunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.

Der Bürgermeister, Dr. Decher.